



J. G. Domergue: Dame mit Barsois

Pawel Barchan:

Jean Gabriel Domergue der Maler der Pariserin

Man hätte sich auseinandersetzen sollen über den süüßen Kitsch; über den s-sauren Kitsch; über den herrben Kitsch; über den m-monumentalen; über den verinnerlichten, vertieften und geschwollenen Kitsch. Und das ist: über alles, was selbstgefällig, aufgebauscht, unwahr, verlogen ist in der Empfindung. In der Vorspiegelung einer Empfindung, die es gar nicht gibt. Doch da dies um die Kunst sich dreht, wäre es langweilig zum Sterben. — Also bleiben wir wenigstens beim süßen. Dieser, der süße Kitsch, von allen noch der am wenigsten gefährliche. Und schon deswegen vorzuziehen, da er bar ist jener Überheblichkeit, mit der die andern Arten auf ihn herabsehen. — Doch, wie gesagt, dies allem zum Sterben. Daher nur noch eine Bemerkung: wenn etwas süß ist, wahr und tatsächlich süß, kann es nicht Kitsch sein. Nur das Süßliche ist kitschig, d. h., dessen Inhalt sich nicht deckt mit dem, was zu geben es vorgibt. Es deckt sich nicht, quasi ein Scheck ohne Deckung. — Das wahre Süße ist eine göttliche Sache, viel, viel seltener, rarer, kostbarer, köstlicher als alles Herbe, als alle „Tiefe“. — Und zuguterletzt: was hilft alles „Abgründige“, wenn das Talentvolle dran fehlt! Stimmt's oder stimmt's nicht? Na, also!